

21.

Dankbarkeit gegen Lehrer.

1. Thess. 5, 12.

Das Amt der Lehrer, Herr, ist Dein;
Dein soll auch Dank und Ehre sein,
Daß Du den Deinen, die Du liebst,
Noch immer treue Lehrer gibst.

Gesegnet sei des Lehrers Stand!
Er pflanzet, Herr, von Dir gesandt,
Von Zeit auf Zeit Dein heilig Wort,
Und Licht mit ihm und Tugend fort.

Wie freut ein guter Lehrer sich,
Wenn er, erleuchtet selbst durch Dich,
Den Jüngern Jesu gleichgestimmt,
Viel Seelen für Dein Reich gewinnt!

Fern sei von uns der Frevel, Gott,
Durch Undank ihn, durch schändlichen Spott,
Zu kränken, daß er, was er thut,
Mit feuszervollem Herzen thut.

Nein, Gott, wir wollen ihn erfreu'n,
Mit Kindeslieb' ihm eigen sein;
Dereinst, o Herr, vor Deinem Thron,
Strahlt ihm der Ewigkeiten Lohn.

Für viele Menschen gibt es keine schwerere Tugend, als wenn sie für irgend ein Gutes, das sie aus der Hand des freundlichen Nächsten empfangen haben, erkenntlich sein sollen. Sie mögen zwar Liebesdienste, Unterstützungen, Hilfe, Beistand, freudige Ueberraschung empfangen, aber das Gute mit Gutem zu vergelten, ist ihnen schwer. Sie mögen sich nie gern daran erinnern oder erinnern lassen.

Bei Vielen ist daran nicht sowohl das Unvermögen und die

Armuth Schuld, die sie hindert, ihre Erkenntlichkeit an den Tag zu legen, als vielmehr ihr Stolz, ihre falsche Vorstellung von Unabhängigkeit und Freiheit.

Ja, es sind nicht wenig Personen, welche lieber gar keine Freundschaftsdienste empfangen mögen, um nur in ihrem Leben keinem Menschen verpflichtet zu sein; nicht aus Lieblosigkeit oder Härtherzigkeit, sondern aus übertriebener Sucht nach Unabhängigkeit von Andern. Sie machen sich ein Vergnügen, Andern zu rathen, zu geben, oder auf irgend eine Art nützlich zu werden; Andern Verbindlichkeit zu leisten; Andere durch Wohlthaten von sich abhängig zu machen: nur sie selbst verlangen nichts für sich, lehnen Alles ab; sie möchten die ganze Welt sich zum Schuldner machen, aber Keinem auch nur zu einem Blicke der Erkenntlichkeit verbunden sein.

Diese nicht ungewöhnliche Denkart rührt aus einem unmäßigen Hang zur Unabhängigkeit, aus einer falschen und tadelnswürdigen Vorstellung von dem Gemüthe der meisten Sterblichen, oder aus einem heimlichen Stolze her, der hienieden über Alles erhaben sein möchte, wie Gott, welcher nur gibt, nie empfängt. Aber wer ist der Mensch, welcher ohne die Freundschaft der Andern bestehen könnte? Wir sind vorhanden, um uns gegenseitig mit unsern Gaben und Fähigkeiten zu dienen. Auch der Mächtigste bedarf des Schwachen, auch der Reichste des Armen. Wem es eine zu schwere Last ist, erkenntlich zu sein, und doch auch nicht die Schmach des Undanks auf sich kommen lassen will, der fliehe in eine Wüste, wo kein anderer Sterblicher mit ihm at met.

Wirklich ist die Dankbarkeit eine der schwierigsten Tugenden, und zwar, weil in allen Menschen die Eigenliebe, der Stolz, die Unabhängigkeitsucht, oder auch nur der vergeßliche Leichtsinn mehr oder weniger rege ist; dadurch werden wir verhindert, das Gute,

welches wir von einem Andern empfangen, nach seinem wahren Werth zu schätzen. Wir setzen es gern etwas herab, um die Last des Dankes etwas zu erleichtern, und die Schuld schon zu verkleinern, ehe wir noch angefangen haben, sie abzutragen.

Und dennoch müssen wir selbst gestehen, — auch unser Gewissen sagt es uns! — wer nicht die zarten Pflichten der Erkenntlichkeit mit Freuden zu üben weiß, der ist noch fern davon, ein reines, christlich-edles Herz in seiner Brust zu tragen. Noch wohnt in ihm statt der göttlichen, wohlwollenden Liebe eine selbstsüchtige Zurückgezogenheit; statt der Demuth Jesu ein ungemessener, thörichter Stolz; statt der das Leben verschönernden Milde und Güte eine zurückstoßende, unfreundliche Rohheit und Härte.

Wer möchte auch den Menschen mit ganzer Innigkeit lieben, der Niemandem verpflichtet sein, sich Alles nur selbst verdanken will? Ist er dazu geeignet, ein Menschenfreund zu sein? Nimmermehr! Er möchte Herr aller Menschen sein, und alle sich durch die Macht des Dankes und der Verpflichtung unterworfen sehen. Wer nicht weiß Wohlthaten auf die rechte Weise zu empfangen, ist auch nicht fähig, auf die rechte Weise Wohlthaten zu ertheilen. Es ist eben so süß, Gutes anzunehmen, als zu leisten; Schuldner zu sein, als Schuldner zu machen.

Noch ungleich verächtlicher aber ist, wer Andern zu Dank verpflichtet ist, und statt dessen mit Bösem das empfangene Gute vergilt. Wahrlich, Dankbarkeit ist vielen Menschen eine der schwersten aller Tugenden; aber Undankbarkeit ist in den Augen aller Menschen das schwärzeste Laster.

Wenn du einen Freund mit Zärtlichkeit geliebt, und er geht von dir, um deines Wohlwollens zu spotten, und bei Andern deine Güte zu verlachen; oder wenn du ein Kind mit namenloser Mühe für Ehre, Tugend und Christenthum erzogen hättest, und es wälzte sich, kaum der Aufsicht entlassen, in allen Lastern,

und dir zum Troß und dich zu verhöhnen wählte es die schändlichsten Gesellschaften oder deine erbittertsten Feinde zu seinen Freunden; oder wenn du Jemandem, der dir lieb war, mit Aufopferung eines Theils deiner eigenen Ruhe, deines eigenen Vermögens geholfen hast in den Tagen seiner Noth, und er wird dann dein Verräther, oder will dich nicht mehr kennen, wenn ihm das Glück lächelt: wie wirst du von diesem Menschen urtheilen? Wie wird sich dein Herz gegen seine Abscheulichkeit empören!

Nun also beurtheile dich selbst, also empöre sich dein Herz gegen deine eigene Abscheulichkeit, wenn das Gedächtniß dir sagt, welche Verpflichtungen du Freunden und Bekannten, oder auch Unbekannten schuldig bist, seit heute, seit gestern, seit Jahr und Tagen, seit deiner Kindheit, ohne daß du je mit Ernst an Vergeltung dachtest, oder auch nur einen Versuch machtest, ihnen deine dankbaren Empfindungen zu bezeigen. Wie du den beurtheilst, der gegen dich undankbar handelte, siehe, so beurtheilt dich das Herz dessen, der dir sonst freundlich half und rieth, und den du nun vergaßest, als hätte er dir nie wohlgethan; vergaßest, als wäre er nie am Leben für dich gewesen.

Gehe hin, und tilge deine Schuld. Verlaß eine Welt nicht — und wer weiß, wie bald dich der Herr ruft? — in welcher du noch Schulden der Dankbarkeit abzutragen hast!

Die Größe unserer Erkenntlichkeit muß immer im Verhältniß zur Größe der empfangenen Wohlthat stehen. Die Größe der Wohlthat aber müssen wir richten theils nach dem Umfang des Guten, das uns durch Rath und That des Wohlthäters eigen wurde; theils nach der größern Mühe, Anstrengung und Aufopferung, welche es ihm machte, uns dienstgefällig zu sein.

Oft ist eine Kleinigkeit zur rechten Zeit unser höchster Trost, unsere Erlösung aus größter Noth. Es sind nicht immer große

Summen Geldes, welche uns retten oder beglücken. Zuweilen eine freundliche Fürsprache, ein kluger Rath, eine nützliche, zur rechten Zeit gegebene Nachricht, ein Trost, ein weiser Spruch, der unsere Seele aus der Tiefe der Verzweiflung und Bekümmerniß emporhebt, thun uns mehr Gutes, als kein Haufen Goldes vermöchte. Die uns damit erzeigte Wohlthat besteht aber nicht in der Kleinigkeit, die gegeben ward: sondern in dem hohen Nutzen, welchen sie uns brachte. Was ist auch klein und groß im Leben, wichtig oder unwichtig? Alles wird erst durch die Umstände bedeutend oder gering, und empfängt durch die besondern Verhältnisse seinen Werth. So sind es meistens sehr geringfügig scheinende Sachen, welche auf die Schicksale unsers Lebens am allerentscheidendsten wirken. Je wichtiger deiner äußern Lage oder deiner Seele ein Dienst war, je dringender und lebhafter und thätiger sei denn also, Christ! auch deine Dankbarkeit.

Von der andern Seite ereignet es sich wohl auch oft, daß die eifrigsten Verwendungen und Bemühungen unserer Freunde vergeblich für uns blieben, daß ihre schwersten Aufopferungen keinen Nutzen für uns hatten. Wie? sollen wir uns darum für weniger dankverpflichtet halten, weil das, was sie thaten, uns weniger half, als sie wünschten? Ob wir gleich keinen Vortheil von ihren Anstrengungen hatten: haben sie darum diese Anstrengungen nicht für uns gehabt? Waren sie die Herren des Erfolges, oder lag derselbe nicht in der Hand eines Höhern? Müssen wir bei menschlichen Handlungen mehr auf den Erfolg oder auf die Absicht und den guten Willen sehen?

Nein, des Christen Dankbegierde richtet sich nicht nach der Summe des Guten, was ihm aus einer hilfreichen That erwachsen ist: sondern auch und vorzüglich nach der Größe der Mühe und Aufopferung, die solche That Andern kostete, selbst wenn sie vergebens geschah, und uns nichts fruchtete! Wer sich für uns be-

müht, ohne daß ein guter Erfolg seine Mühe krönt, ist gleich dem, welcher seinem Freunde Hilfe über das Meer sendet, wo sie untergeht. Du hast seine Hilfe nicht empfangen, aber doch seinen Willen. Diesem bist du zum Dank verpflichtet, als hätte er dein Glück vollkommen so befördert, wie es sein Ziel gewesen. Nicht die Gabe sollst du lieben und segnen, sondern den Geber!

Man kann leicht den Edelsinn oder die Rohheit der Menschen aus den Gelegenheiten erkennen, bei welchen sich ihre Dankbarkeit vorzüglich äußert. Der gemeine, sinnliche Erdenmensch hat nur Sinn für die Wohlthaten, die seinem Leibe wohlthun. Stille ihm den Hunger, verhülle seine Blößen, er wird dir Dank wissen. Erziehe ihn hingegen zum bessern Menschen, bereichere ihn mit Kenntnissen — er wird kaum wissen, ob er dir dafür auch Erkenntlichkeit schuldig sei; denn er sieht und fühlt und schmeckt nicht, was du ihm gegeben hast oder noch gibst. Er rechnet dir nur Brod und Kleid, nur Obdach und Geld an, was du ihm verliehen; aber dein Rath, deine Lehre, dein Trost, deine Warnung, wiewohl sie ihm vom größten Nutzen sein konnten und vielleicht waren, sind ihm nur Worte gewesen; die hält er für wohlfeil; er glaubt aller Schuld entledigt zu sein, wenn er dir dafür höfliche Dankversicherungen in Worten zurückgibt. Sich auf irgend eine andere Art, durch Dienstleistungen, Geschenke und so mehr erkenntlich zu beweisen, scheint ihm schon zuviel.

Daher ist auch überhaupt die Dankbarkeit der Menschen jedes Alters und Standes besonders gegen ihre Rathgeber und Lehrer am allersehtensten. Denn die Mehrheit der Menschen ist roh, für das Geistige gefühllos, und den höchsten Werth nur in das setzend, was dem Leibe irdisch wohlthut. Nur wer selbst edeln Geistes ist, der ist Geistern dankbar.

Die Barmherzigkeit, welche dem Bettler durch ein hingereich-

tes Almosen erwiesen wird, stillt seinen Hunger vielleicht einen ganzen Tag. Die Geldunterstützung, welche dir in großer Verlegenheit ein Menschenfreund gewährte, half dir aus vielen Sorgen, und brachte deine Angelegenheiten wieder eine Zeit lang in bessern Gang, bis du mehr Kraft erhieltest, dir selber helfen zu können. Die treue Fürsprache eines Freundes rettete dich vielleicht von Strafe und Schimpf, oder bewirkte, daß du eine ehrenvolle Versorgung empfindest, in der du nach und nach zu immer mehr Wohlstand durch deinen eigenen Fleiß emporsteigen kannst. Allein dies Alles sind Wohlthaten, welche sich nur auf den kurzen Zeitraum eines Tages, eines Jahres oder allenfalls deines Lebenslaufes ausbreiten. Du stirbst, und Alles endet.

Nur das Licht, das deinem Geiste gegeben ward von einsichtsvollen, treuen Lehrern und Erziehern, leuchtet dir nicht nur durch den ganzen Lebenslauf, sondern selbst in der Dunkelheit jenseits des Grabes vor. Nur die Weisheit, welche du durch empfangene Mittheilungen von Weisen empfindest, macht den Grund zum Glück deines irdischen Lebens und deiner Verherrlichung in bessern Welten. Nur die seelenerhebenden Trostgründe, welche du von ihnen für den Frieden deines Gemüths gewannest, begeistern und erheben dich in den Stunden der Verzweiflung und Gefahr, wenn weder Freundschaft noch Gold, weder Fürsprache noch Fürstengunst helfen und trösten können.

Darum macht auch Paulus, der christliche, gottesleuchtete Weise, seine Freunde auf die heilige Pflicht der Erkenntlichkeit gegen die Lehrer aufmerksam. Wir bitten euch aber, schrieb er an die Christusverehrer zu Thessalonich, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch vermahnen. (1. Thess. 5. 12.)

Die Erzieher und Lehrer, die Verkündiger des göttlichen Wortes, die Weisen in ihren Schriften, welche unser Innerstes ver

edeln und erheben, sind gleichsam die Aeltern, die Väter unsers Geistes; die Gehilfen Jesu Christi zu unserer Gottähnlichwerdung; die, denen wir das wahre Leben unsers Gemüthes schuldig sind, wie wir den Aeltern Leben und Erhaltung unsers Gemüthes schuldig sind. Darum sind auch tugendhafte Aeltern, welche ihre Kinder in aller nützlichen Erkenntniß und in jeder Christentugend auferziehen, unsere größten Wohlthäter. Zwar auch für unser irdisches Dasein, für die Sorgen und Mühseligkeiten, welche sie unsertwillen getragen, sind wir ihnen Dankbarkeit schuldig; aber die größte für das, was sie zur Erleuchtung unsers Verstandes, zur Besserung unserer Gemüths- und Denkart gethan. Denn der unsterbliche Geist ist das Höchste, und alles Irdische nur ein geliebtes, hinfälliges Gut.

Glaube nicht, deinen Erziehern, Lehrern könntest du den Dank ersparen, weil sie für ihr Amt besoldet und für ihre Bemühung bezahlt sind. Nein, sie sind nicht für ihre Arbeit bezahlt, sondern sie erhalten nur eine Besoldung — meistens eine sehr sparsame — damit sie im Stande sind, sich ohne anderweitige Zerstreuung ihrem edeln Geschäfte zu widmen. Ohne diese mit Gehalt und Nahrung verbundenen Lehrämter würden sich schwerlich genugsam Menschen finden können, die ihr ganzes Leben diesem mühereichen Berufe zu widmen das Vermögen hätten.

Dem geringsten Handwerker wird seine Arbeit bezahlt. Je nachdem er sie besser liefert oder schlechter, wird sie ihm mehr oder weniger belohnt. Aber dein Lehrer, und wenn er Tag und Nacht darauf sänne, dir der Wohlthätigste zu sein, und wenn er durch Fleiß und Nachdenken die höchste Kunst erwürbe, dir die Perle der Wahrheit in den goldenen Schalen des Wortes zu reichen, wird darum nicht höher belohnt. Für seine Mühen, für seine Lehren ist kein Preis gesetzt. Der Staat setzt ihn in den Stand, sich dir weihen zu können, ohne dich von den Ver-

pflichtungen eines erkenntlichen Herzens loszusprechen, wodurch du den von ihm empfangenen Segen vergelten sollst mit Freuden.

Bezahlen läßt sich das irdische Geschenk, und das Verwesliche mit Goldstücken aufwiegen, aber nicht das Geistige. Kannst du die Thränen bezahlen, die der Kummer deiner guten Mutter deinetwillen ihren Augen erpreßte? Kannst du ihre Seufzer bezahlen oder die mit Sorge für dich durchwachten Nächte des Vaters? Eben so wenig magst du die Sorge, das angreifende Nachdenken, die zahllosen Mühen deines Lehrers bezahlen, der für deine Geistesverherrlichung arbeitete.

Und bedenke, wie undankbar an sich selbst ist der größte Theil der Arbeiten eines Lehrers! Jeder Tagelöhner weiß am Ende des Geschäftes, was er geleistet hat: aber der Lehrer weiß es nicht; ihm ist es fremd, ob sein Wort nur in das Ohr oder auch in das Herz drang. Der Landmann sieht seine ausgestreute Saat endlich mit grünen Keimen aus dem Schooße der Erde hervordringen, und lohnende Früchte tragen, die seine Tagewerke belohnen. Aber in ein unbekanntes, dunkles Gebiet, in das Gebiet der Geister, streut der fromme Lehrer seine Saat hin, und ob sie auf Felsen oder guten Boden falle, er kann es nicht beurtheilen. Er hat nichts, als sein stilles Vertrauen zu Gott; nichts für sich, als die Güte seines Willens und die Reinheit seiner Absichten. Ach, wie manchen Tag seines Lebens lebte und lehrte er vergebens! Wie manche Nacht sorgte er umsonst! Er wird grau unter der Last der Jahre und Arbeiten, ob er auch nur die Hälfte des Guten bewirkt habe, das er gern gethan haben möchte.

Darum will ich, wie die heilige Schrift gebietet, erkennen, die an mir arbeiten in dem Herrn, und mich vermehren. Mit den wenigen Edeln auf Erden, denen ihr zur Unsterblichkeit gerufener Geist wichtiger, als jede irdische Nahrungssorge ist, will ich meine christliche Dankbegierde denen bezeugen, die meinem

Geiste Wohlthäter, meinem Herzen freundliche Tröster geworden sind.

Wie aber kann ich meine Erkenntlichkeit gegen die Erwecker meines bessern Sinnes, gegen die Gehilfen meines Jesu auf die würdigste Weise an den Tag legen?

Beweise ihnen in allen Verhältnissen diejenige innere und äußere Ehrfurcht, welche wir der Weisheit, Tugend und Frömmigkeit schuldig sind. Führen deine Lehrer einen vor der Welt untadeligen Wandel: o so glaube, daß ihr Herz noch besser sein könne, als ihr äußeres Thun verräth. Ahme ihnen nach, lebe tadellos, und wirke des Guten in der Stille noch mehr, als dein äußerliches Betragen vermuthen ließe.

Sei ihr Freund. Stimme nicht in den Scherz der herzlosen Spötter gegen diejenigen, welchen ihr Amt hundert Entbehrungen, vielfache Aufopferungen auferlegt, ohne das Gute, welches sie stiften, hinlänglich vergelten zu können.

Bist du vermögend, dann befördere, so viel du vermagst, ihr irdisches Wohlsein, wie sie das Glück deiner Seele, die Erleuchtung deines Geistes befördert haben. Selten sind sie reich, weil sie den größten Theil ihres Habes und Erbes zu ihrer eigenen Ausbildung und Vorbereitung hingeben mußten. Beschränkt durch die Verhältnisse ihres Standes, sind sie nicht in der Lage, wie der Künstler, der Kaufmann, der Handwerker, ihr Eigenthum vergrößern zu können durch besondern Fleiß. All ihr Fleiß kommt nicht ihnen, sondern nur dir zu gut; und je eifriger sie ihren heiligen Pflichten leben, je wohlthätiger werden sie dir und mir und Allen, aber je weniger können sie um sich selbst sorgen. Hat ihr Wort des Trostes schon deine Thränen gestillt, o so kannst du auch ihren verschwiegenen Kummer um häusliche Noth beruhigen. Hat ihr Wort dich oft in Verlegenheiten oder Verzweiflungen das beste Theil erwählen gelehrt, dem du nun den

Frieden deiner Tage, die Heiterkeit deines Lebens schuldig bist — vielleicht kannst auch du durch die Gaben, mit welchen dich dein Gott gesegnet hat, ein Engel des Friedens für sie werden.

Aber am schönsten lohnst du deine Lehrer, nicht durch freundliche Geschenke und Erinnerungen, sondern durch das Werk der Weisheit, durch die Thaten der Liebe und Frömmigkeit, welche ihrer Lehren ewig bleibende Frucht sind. Gehe hin, thue, was sie im Namen der ewigen Weisheit dich zu thun baten; erfülle, was sie dich lehrten; wandle den heiligen Weg, welchen sie dir zeigten; und ihr Leben war nicht mehr umsonst unter den Sternen; sie haben etwas Vollendetes geleistet. Ach, und erfahren sie es auch vielleicht nie — Gott, der allwissende Gott weiß es. Ihr Auge wendet sich glaubend auf ihn. Es wohnt der liebende Vergelter für sie über den Sternen.

Ja, theure Lehrer, o ihr Wohlthäter meines Gemüthes, ihr Erleuchter meines Verstandes, die ihr meinen Eifer so oft entzündet habt für Alles, was da gut, gerecht, schön und wahr und nützlich ist, gesegnet sei euer Name mir und allen Enkeln des Menschengeschlechts! gesegnet vor Gott dem Allvergelter! Ihr, ehrwürdige Weisen meines Zeitalters, ihr, Weisen des längst verschwundenen Alterthums, ihr seid meinem Geiste die treuesten und wohlthätigsten aller Freunde. Ich will euer Andenken darin ehren, daß ich mich durch euch veredle, verkläre — nicht in meinem Wissen, in meiner Erkenntniß allein, sondern auch vorzüglich in meinen Thaten.

Und Du, o Höchster unter allen meinen Lehrern, o Du, der sie alle übertrifft in der erhabenen Heiligkeit des Gedankens und in der herzdurchdringenden Macht des Wortes! — o mein Jesus Heiland und Erlöser! Dir vor Allen sei meine tiefste Dankbarkeit geweiht. Nicht bloß eine gebührende Ehrfurcht, Du, in dessen Namen sich beugen sollen auf Erden alle Knie; — nicht bloß ein

Opfer von meinem irdischen Vermögen und Ueberfluß, damit ich Dir nur in meinen Brüdern Wohlthun und Freude machen kann sondern mein Leben, von dieser Stunde bis zum spätesten Athemzuge, will ich Dir hingeben. Ich will Dein Wort auffassen in mein Gedächtniß; ich will Deine Lehre verwandeln in die Sprache meines Herzens, und nur in meinen Verhältnissen zu sein und zu leben trachten, wie Du einst warst in den Deinigen auf Erden.

O Licht der Geister! Lehrer der gesammten Menschheit, daß ich doch keiner der unwürdigsten Deiner Jünger sein möchte! Daß doch Dein heiliger Geist mich zu allem Guten erwärmen und erheben möchte! Amen.

22.

**Werth und Nachtheil äußerlicher Wohl-
anständigkeit.**

Phil. 2, 3.

Bescheiden, sitzsam, ehrerbietig,
Beweist sich jeder wahre Christ;
Nie sklavisch, auch nie übermüthig,
Wenn er vor Andern glücklich ist;
Wenn er, wie sein Erlöser, liebt
Und freudig Menschenliebe übt.

Durch liebliche Gespräch' erheitert
Er auch des Blöden Angesicht;
Und jedes Herz fühlt sich erweitert
Und freudenvoller, wenn er spricht;
Denn was er sagt und was er thut,
Ist anmuthvoll und wahr und gut.

Nicht rauh, noch hart, noch menschenfeindlich,
Nein, eifrig, Jeden zu erfreu'n,
Und sanft und liebevoll und freundlich
Soll ein Verehrer Jesu sein.